

# Erzähler an der Elbe.

Bellettr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 22.

Niesner, den 28. Mai 1904.

27. Jahrg.

## Verarmt.

Von O. Müller.

Fortsetzung.

Und wieder kam die kalte Zeit. Wieder begann das gesellige Treiben die Familie Wendland in ihren Wirbel zu ziehen. Eines Abends fuhr man auf einen Ball in einem beleuchteten Hause. Ella ging gern; sie wusste, sie würde Wolf sehen, und sie fühlte sich schon glücklich, wenn sie ihn nur sah. Sie war sehr lieblich heute Abend. In dem maitrosa Ballsaal, das hier und da frische Schneeglöckchen schmückten. — Ella hatte die Eigenschaft, nie künstliche Blumen zu tragen, — und in dem dichten, feinen Kranz derselben Blumen im Haar sah sie aus, wie — man vergahe den Vergleich, er ist alt und schäbig, aber immer wieder bezeichnend, — wie jene liebliche Roje, welche man „Mädchenrot“ genannt hat.

Dann sah ihr mit einer kleinen, aber wirklich nur sehr kleinen Anwendung von Reib und desto größerer Bemerkung nach, als sie mit den Eltern davonfuhr. Sie selbst besuchte noch keinen Ball. Die Mama liebte ein zu frühes Einführen in die Gesellschaft nicht.

Der Abend sollte ein ereignisreicher für Ella werden. Sie hatte mit dem Rentmeister v. Ode vergahrt und war in ihrer gewohnten Weise freundlich gegen ihn gewesen. Es war hell im Saal, und ihr Lächeln fühlte sie in ein kleines, süßes Seitenlächeln, in dem sich zufällig niemand besah. Ihn schien das erwidert, denn plötzlich, ehe sie ahnen konnte, was er beabsichtigte, begann er, ihr zu sagen, wie er seit Jahren, ja, seit ihrer Kindheit fast, den einen, großen Wunsch habe, sie fürs Leben zu gewinnen, wie er sie von ganzem Herzen liebe, so sehr und so treu wie ein Weib geliebt werden könne. Er habe sich seit langem geschaut, ihr das zu sagen, und stets, wenn ihm das Wort auf den Lippen gelegen, habe er es doch wieder zurückgebrängt, weil er wieder und wieder gezweifelt habe, ob es möglich sei, daß sie, die Dickmutter, seine Neigung erwidere.

„Alles das sagte er ihr nicht leidenschaftlich und stürmisch, sondern schlicht und ernst, wie es seine Art war, aber Dinge zu sprechen, die ihm zu Herzen gingen, und in seinen Augen lag eine bereite Bitterkeit.“

Sie sah es nicht. Bald rot, bald bleich, blühte sie vor sich nieder, nicht zu ihm empor, der vor ihr stand.

„Habe ich Sie erzürnt, Fräulein Ella, so vergehen Sie mir.“

Rum sah sie auf. Ihre Augen standen voll Tränen.

„Erzählt! Wenn Sie mir das Beste bieten, was Sie haben, Ihr gutes, edles Herz!“ und sie stand hastig auf und bot ihm die Hand, die er, sie mißverstehend, freudig ergriff. „Rein, ich bin es, die um Verzeihung zu bitten hat, denn in meinem Benehmen muß unwillkürlich etwas gelegen haben, das Sie zu Ihren Worten berechtigte. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie glauben machte, ich erwiderte Ihre Neigung. Es ist nicht der Fall, kann es nie sein,“ und Tränen auf Tränen rann über ihr Gesicht.

Er ließ ihre Hand loslassen; sein gutes, wankendes Gesicht war bleich geworden.

„Und ich darf meine Bitte nie wiederholen?“

„Niemals, denn ich kann sie nie gewähren. Was ich an herzlicher Achtung und Freundschaft empfinden kann, gebietet Ihnen, — aber ich weiß, daß ich es nicht, was Sie

wollen. Mein Leben und meine Liebe sind verschont — seit lange,“ sagte sie kaum hörbar leise.

„So war ich ein Tor“, sagte er traurig und wollte gehen.

„Und Sie vergeben mir, daß ich Sie täuschte, ohne es zu wollen?“ Sie konnte es nicht ertragen, ihm so weh getan zu haben, und streckte ihm ihre kleine Hand bittend entgegen. Er zog sie an seine Lippen, küßte sie aber nicht, sondern ließ sie plötzlich fallen und ging rasch hinaus. Man sah ihn an dem Abend nicht mehr.

Minutenlang sah Ella allein und weinte, als wenn sie ein wirkliches Unrecht begangen hätte. Gerade ihm, den sie noch Wolf am meisten von allen Männern schätzte, hatte sie so weh getan, das trankte sie bitter. Freilich, mit Wolf war er natürlich nicht zu vergleichen!

Da fühlte sie eine Hand sich auf ihren Kopf legen, und jemand sagte: „Was hat man meinem armen kleinen Mädchen getan? Hat dich jemand gekränkt, Ella?“

Es war Wolf. Sie hob ihr tränenerfülltes und dadurch nicht eben verschöntes Gesicht zu ihm empor: „O, niemand, Gott weiß es, aber ich, ich habe den besten Mann beleidigt und gekränkt.“

„So habe ich mich bis jetzt in einem argen Irrtum befunden. Ich war eitel genug, zu glauben, ich sei in meinen Augen der beste Mann.“

Sie lachte durch ihre Tränen. „O, nicht doch, nur der geliebteste.“

„Nun, das genügt. Ich kam, um dich zu fragen, keine Ahne, ob ich morgen zu deinen Eltern gehen und mich ihnen zum Schwiegersohn anbieten dürfte. Ich bin jetzt fast ein Jahr in der Stadt und glaube, ich darf es wagen. Ich habe nicht nur „täglich Brot“ für mein kleines Mädchen und mich, sondern auch noch etwas Butter dazu.“

Das Ella antwortete, und wie überhaupt jener bewundernswürdige Abend sein Ende erreichte, wußte sie später nicht mehr. Ihr war von dieser Minute an alles wie ein selbiger Traum; und als sie endlich ihren Kopf in die Kissen drückte, besuchte der Schlaf nur eine Fortsetzung desselben.

Sie schlief noch, als im Laufe des nächsten Morgens ein Brief an Herrn Wendland eintraf, dessen Letztere sowohl ihn, als Frau Franziska in aufrichtiges Erschauen versetzte. Wenige Stunden später erschien ein statlicher, blonder Herr, der Ella nicht ganz unbekannt war, um sich die Antwort auf diesen Brief persönlich zu holen.

„Die letzte Entscheidung liegt natürlich bei meiner Tochter. Ich habe sie ruhen lassen und denke, sie wird gleich erscheinen,“ sagte Herr Wendland eben nach einem längeren Gespräch, dessen Inhalt ihm bekräftigt zu haben schien. „Was meine Frau und mich betrifft, so haben wir Ihren Wünschen kein Bedenken entgegenzusetzen, nachdem —“

Da öffnete sich die Tür. Ella stand einem Augenblick verlegen erdend und zögernd auf der Schwelle, um gleich darauf auf die Mutter zuzuwenden, die Arme um ihren Hals zu schlingen und lachend und weinend zu rufen: „O, Mutter, liebe Mama, sei mir nicht böse, ich bin so glücklich!“

Das Erschauen aller Bekannten und Freunde über die plötzliche Verlobung des natürlich prächtigen glücklichen Brautpaares war groß, aber größer war Hannas Enttäuschung darüber, daß man ihr „von Anfang an alles so

aufgefallen, Wolf, daß ich jetzt oft etwas überhöre?“ Sie sah ihn glücklich an.

„Ja, du bist zuweilen recht unachtsam, wenn du dir gesprochen wird; natürlich, du bist angegriffen, du hast dich bei der Pflege der Mama zu viel zugewendet.“

„Rein, Wolf, das ist es nicht. Ich bin nicht unachtsamer als früher. Aber ich glaube — ich fürchte — ich fürchte, es liegt an meinem Gehör, Wolf.“

„Aber, Ella! Woher sollte dir plötzlich ein Gehörleiden kommen?“ Aber er sah sie doch sehr erschrocken an.

„Mamas Vater hörte nicht gut; sein Bruder war fast ganz taub. Du siehst, es ist ein Leiden, das unserer Familie nicht fremd ist; — warum sollte es nicht auch mich treffen können?“

„Ich kann es noch nicht glauben. Ich komme heute nachmittags und untersuche deine Ohren genau. Jetzt habe ich keinen Augenblick Zeit. Vor allen Dingen ängstige dich nicht, bis du weißt, ob Grund dazu vorhanden ist, meine kleine Besuche.“

Er küßte sie und ging. Sie blieb mit einem sorgenvollen und doch dankbaren Herzen zurück. Wie gut war es doch, daß sie Wolf hatte! Er, der geschickte Arzt, mußte ihr ja helfen können.

Fortsetzung folgt.

## Geistige Formen der Liebeswerbung.

Von Hans von S. in der „Rechtswelt“.

Die Art und Weise, wie bei den verschiedenen Völkern der Jüngling um die Angebetete seines Herzens wirbt, ist ungemein mannigfaltig. Die Liebeswerbung vollzieht sich z. B. bei den ungarischen Zigeunern folgendermaßen: Rufen werden als „Liebesbriefe“ gebraucht. In den Rufen wird eine Münze hineingegeben und der Rufen bei der ersten Gelegenheit der Begünstigten überreicht. Das Verhalten wird als „Annahme“ angesehen, das ungehörige Zurückgehen als Fingerzeig, daß die „Aufmerksamkeit“ unerwünscht ist. Das erfordert wenigstens keine Verbalität des Liebhabers.

In einigen Teilen der Welt wird von dem Liebhaber auch nur Kicherkrach verlangt. Unter dem kichernden Schimmer in der arabischen Wüste um den Sinai verhält der Liebhaber, die Umarmende zu ergreifen, während sie ihres Vaters Herden weidet. Sie bewirkt ihn mit Stöhnen, und wenn es ihr gelingt, ihn zu vernähmen, ist sie lebenslanglich verlobt. Wird sie jedoch in ihres Vaters Zelt getrieben, so ist der Bund des Liebhabens erloschen, und das Verlöbniß wird verlobt.

Der Eskimo (am Eismeer im nördlichsten Teile Nordamerikas) geht offen und ohne erst auf den Wunsch zu lauschen, zu der Wohnung seiner Geliebten, ergreift sie an ihrem langen, starken Haar oder ihren Prickelröden und zieht sie zu seinem eisigen Lagerplatz oder in sein Zelt aus Zellen.

Bei mehr Poésie liegt in der Werbung der Jao Völkern, eines der vielen birmanisch-burmesischen (Hinterindien) Völker, die ganz ohne Worte, nur mit den Tönen der Musik um ihre Frauen werden. Am ersten Wintertage findet ein großes Fest statt, zu dem alle heiratsfähigen Mädchen zusammenkommen und auf die Musik hören, die von den unter dem „Bunshöbaum“ sitzenden Junggesellen gemacht wird, wobei jeder auf seinem Lieblings-Instrument spielt. Wenn das geliebte Mädchen nachzugehen, spielt der Jüngling lauter und geschwollener. Wenn das Mädchen ihn nicht hört und weitergeht, so weiß er, daß sie ihn nicht haben will; tritt sie aber zu ihm und legt ihm eine Hand auf das Instrument, so

springt er auf, faßt sie an der Hand, wobei er sich in acht nimmt, die Hand nicht lassen zu lassen.

Ein merkwürdiger Brauch herrscht unter den Dajak von Borneo (Südbor- Inseln zwischen ostasiatischem und australischem Festlande). Wenn einer um das Mädchen seines Herzens werben möchte, küßt er ihr ritterlich bei dem schmerzlichen Teile ihrer schmerzlichen täglichen Arbeit. Wenn sie ihn anlächelt, wenn auch noch so höflich, so antwortet er nicht gleich, sondern erwartet die nächste dunkle Nacht. Dann klettert er sich zu ihrem Hause und weckt sie, wenn sie schlafend neben ihren schlafenden Eltern liegt. Geben die Eltern ihre Zustimmung, so rühren sie sich nicht, sondern schlafen weiter oder tun wenigstens so. Nimmt das Mädchen an, so steht es auf und nimmt den von dem Schwager gebrauchten Beutel (Pfeifer) und die Süßigkeiten an. Das besiegelt ihr Verlöbniß, und er scheidet, wie er kam, ohne zu sprechen oder angeprochen zu werden.

Wenn der Japaner seine Liebe bekunden zu machen wünscht, wirft er einen Strauß blauer Pfingstblütenknospen in ihre Sänfte, wenn sie sie bestiegt, um zur Hochzeit einer Freundin getragen zu werden. Wirft sie die Blumen heraus, so ist der Bewerber verworfen; fängt sie sie aber in ihren Mäntel, so ist der Bewerber annehmbar für sie.

In Spanien herrscht vielfach der Brauch: Gegen Abend, wenn es kühl geworden ist, pocht der Mann an ihres Vaters Tür und bittet um eine kirchliche Tafel Wasser, die er natürlich erhält. Jetzt kommt aber der entscheidende Augenblick. Wenn ihm nicht ein Stuhl innerhalb des Tordes oder ein Stuhl im Garten angeboten wird, so verheiratet er sich und geht, denn er ist abgewiesen; andernfalls bleibt er als angesehener Gast. Dann findet eine allgemeine Feier der Familie der Braut zu Ehren der Verlobung statt.

## Glück.

Was und zum Himmel machen kann die Erde  
Auf kurze Zeit sind liebe Menschen nur;  
Kein blauer Berggipfel, keine blühende Flur,  
Kein liebliches Gelände der Alpenherbe, —

Kein Weisheit, dessen Gipfel die Beschwerte  
Des Aufstiegs loht durch Windwurf der Natur,  
Lächelt im Gemüt so dauernd lichte Spur,  
Wie liebet Menschen freundliche Ueberde.

Nicht stoß von junger Leidenshaften Klagen,  
Auch von bewährter Freundschaft bleibt ein Klang,  
Der jede Stätte ein'gen Glücks verklärt.

Das Glück im Leben zählt nur nach Minuten:  
Sie bieten Blumen zum Erinnerungstranz —  
Wer ihn nicht windet, war des Glücks nicht wert.

H. A. Friedrichs Bodensticht.

## Deut- und Einsprüche.

Menschengunst und Gottesgnad' sind gut, wenn man's beisammen hat. Soll's aber Menschengunst nicht sein, so tat's auch Gottes Gnad' allein.

Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos,  
Und der kein Ziel noch hat, ist immer pfadlos,  
Und der nicht Früchte hat, ist immer taublos,  
Und der kein Streben hat, ist immer taublos.

Carmina Eglva.

Druck und Verlag von Zenger & Wittenberg, Niesner; für die Redaktion verantwortlich Hermann Schmidt in Niesner.